

In Flipflops nach Trogen

Autor(en): **Hertler, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kao und Phetsamorn Vilaysane

**1956, verheiratet, zwei Kinder, wohnhaft in St. Gallen.
Sie flüchteten 1975 von Laos nach Thailand und 1980 in die Schweiz,
seit 1993 sind sie Bürger von Appenzell.*

In Flipflops nach Trogen

ROMAN HERTLER

Natürlich hatten Phetsamorn und Kao Vilaysane noch nie zuvor Schnee gesehen. Und beide machten im Februar 1980 bei ihrer Ankunft in der Schweiz unterschiedliche Erfahrungen damit. Während Kao in seinen ersten Wochen in Appenzell, wohin sie nach den ersten drei Monaten in Trogen verbracht worden waren, vor allem mit Schneeschaufeln beschäftigt war, wollte Phetsamorn, von Schwangerschaftsgelüsten gepackt, Schnee mit Sirup kosten. Doch die 3 Franken 80 schienen dem angehenden Vater dann doch etwas teuer. Man müsse sparen. Nach drei Wochen legte er dann der erstaunten Verkäuferin im Laden eine Flasche Sirup und 400 Franken auf die Theke. Er hatte geglaubt, das Zuckergetränk koste 380 Franken.

Die Vilaysanes lachen viel, wenn sie aus ihrer Vergangenheit berichten. Meist bleibt es bei den Anekdoten, den Fragen zu Gefühlszuständen weichen sie höflich aus. Als ethnische Chinesen hatten sie es nicht leicht in Salavan und Pakse im Süden von Laos, wo die zwei lebten und sich schon seit der Kindheit kannten. Die Chinesen waren in Südostasien vor allem Händler und, weil sie gut darin waren, entsprechend unbeliebt. Ihre Väter kannten sich, waren in den 1940er-Jahren aus der Region Hongkong zuerst nach Vietnam gezogen, dann weiter nach Kambodscha und Laos, angeblich weil die Vietnamesen unfreundlich waren und übermässig wüst fluchten.

1975 übernahmen die Kommunisten unter chinesischem Einfluss auch in Laos das Ruder. Die Lage für selbständige Geschäftsleute verschlechterte sich. Phetsamorn entschloss sich zur Flucht nach Thailand und fragte Kao, ob er mitkomme. Doch dieser hatte sich bereits mit Freunden zur Grenzüberschreitung verabredet. Phetsamorn überquerte den Mekong per Boot und fuhr mit dem Auto ins nordthailändische Grenzdorf Chong Mek, wo sie sich in einem Flüchtlingsdorf für die nächsten vier Jahre recht gut einrichtete. Die strengsten Arbeiten erledigten meist jüngere Verwandte. Phetsamorns Flucht dauerte einen halben Tag.

Kao hingegen, dem zum Amüsement der Familie öfters mal Missgeschicke passieren, ging die Strecke zu Fuss. Ohne Gepäck und ohne Proviant irrte er mit einer Handvoll Leuten, alles lao-



«Solange ich arbeiten kann,
ists mir überall recht.»

«Ich wollte unbedingt
Schnee mit Sirup probieren.»

tische Chinesinnen und Chinesen, zwei Tage durch den Dschungel. Sie wateten in brusthohem Wasser und gingen im Kreis. Sie hatten weder Karte noch Kompass dabei. Eine schwangere Frau brauchte eine Pause. Sie rettete damit der Gruppe das Leben, weil es bei Chong Mek kurz vor ihrem Eintreffen eine heftige Schiesserei gegeben hatte. Ohne Papiere in Thailand angekommen, wurde Kao für eine Woche in der Provinzhauptstadt Ubon inhaftiert und dann ebenfalls ins Flüchtlingscamp bei Chong Mek gebracht. «Und dann musste ich sogleich wieder arbeiten», erzählt Kao mit einem Schulterzucken. Phetsamorn lacht herzlich.

Beide räumen unumwunden ein, dass es den Menschen in Vietnam und Kambodscha in den 1970er-Jahren schlechter ergangen sei als ihnen. Aber die Perspektiven unter kommunistischer Planwirtschaft waren dennoch schlecht genug, um sich für die Flucht zu entscheiden.

Kao hatte seinen Unternehmergeist früh entwickelt. Schon als Siebenjähriger hatte er Frösche zum Verzehr verkauft; nicht an die letzten verbliebenen Kolonialherren aus Frankreich, sondern an die Einheimischen. Mit 12 Jahren sorgte er für sich selber. Als Viertjüngster von acht Geschwistern musste er früh lernen, sich seine Träume selber zu erfüllen, während Phetsamorn als Älteste von 13 Geschwistern in einer weitaus komfortableren Situation aufwuchs. Ihr wurden selten schwere Arbeiten aufgetragen. Sie besuchte die Schule und war immer Klassenbeste.

Im thailändischen Exil arbeitete Kao fünf Jahre lang als Auto-teilehändler und selbständiger Bauunternehmer, karrte Sand und Wasser umher, hob Brunnen aus, baute kleine Häuschen im Flüchtlingscamp. Thailand war aber nicht gewillt, die beiden, die mittlerweile ein Paar geworden waren und geheiratet hatten, aufzunehmen. Sie und all ihre Verwandten im Camp wurden gezwungen, überall auf der Welt Asyl zu beantragen. So zerstreute sich die Grossfamilie schliesslich über Nordamerika und Mitteleuropa.

1979 startete das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) auf eigene Rechnung eine Hilfsaktion und schickte einen Mann ins Flüchtlingscamp in Chong Mek. Die Schweiz bot Phetsamorn und Kao und rund vierzig weiteren Personen Asyl an. «Solange ich arbeiten kann, ists mir überall recht», sagt Kao damals wie heute. Mehrere laotisch-chinesische Familien wurden im Februar 1980 in ein Flugzeug gesetzt und nach Trogen ins heutige Ferien- und Bildungshaus Lindenbühl gebracht, das dem Arbeiterhilfswerk gehörte und von 1979 bis 1980 als Durchgangsheim diente. In Flipflops standen sie da, die Sprachbarrieren waren hoch. Lisbeth Wolf, die das Lindenbühl damals mit ihrem Mann Karl Wolf geleitet und für die Flüchtlinge gekocht hat, erinnert sich. Es gab nebst dem Aufenthaltsraum auch eine Näherei, und



Das junge Paar Kao und Phetsamorn Vilaysane im Flüchtlingscamp im nordthailändischen Chong Mek, um 1979.



Phetsamorn und Kao (rechts) mit verwandten Kindern, die ebenfalls in Appenzell wohnten, um 1980.



Kao führt im Gringel in Appenzell seine Kampfkünste vor, um 1986.



Grosses Fest in einem Appenzeller Restaurant, organisiert von Phetsamorn und Kao Vilaysane, um 1987.

das Hilfswerk organisierte mehrmals wöchentlich Deutschunterricht. Die Dorfbevölkerung spendete Kleider, Nahrung und Spielsachen. Nach wenigen Monaten fanden die Familien Wohnungen und Arbeit in der ganzen Schweiz und verliessen das Lindenbühl gestaffelt.

Albert Koller, Bezirksrat und Lehrer in Appenzell, vernahm in den Medien von den Zuständen der Boat-People in Südostasien. Er setzte sich dafür ein, Geflüchteten in seinem Kanton Asyl zu geben. So holte er im Frühling 1980 drei Familien von Trogen nach Appenzell. Die Vilaysanes gehörten dazu. Sie zogen in ein altes Bauernhaus an der Weissbadstrasse in der Nähe des damaligen Restaurants Bären. Kao erster Job in der Schweiz war Schneeschaukeln. Mit den ersten 1000 Franken Lohn gingen sie sogleich die Mutter von Phetsamorn und weitere Verwandte in Deutschland besuchen.

Noch im selben Jahr kam Tochter Ly-Ling zur Welt, 1983 folgte Sohn Ly-Ming. Kao begann im Sommer 1980 eine Schreinerlehre bei der Moser-Küchen AG. In dieser Zeit betrieb Kao auch eine kleine Kung-Fu-Schule – die erste und bisher einzige in Appenzell. Wichtigste Bezugsperson war eine ältere Nachbarin, die Kao und Phetsamorn wie ihre eigenen Kinder, die sie alleine erzogen hatte, behandelte und der Familie bei jeder Gelegenheit unter die Arme griff.

1986 kauften sich die Vilaysanes einen Kleinbus, fuhren damit jedes Wochenende ins chinesische Viertel von Paris, füllten den Transporter mit asiatischen Lebensmitteln und belieferten damit Kunden in der ganzen Schweiz. Damit war der Grundstein für den Vilaysane-Lebensmittelhandel gelegt. 1988 machten sie sich selbständig, eröffneten an der Brühlgasse in St. Gallen ihr erstes Lebensmittelgeschäft und 1994 eine Filiale in Kloten.

1996 war bereits genug Kapital vorhanden, um sich die Liegenschaft an der Bahnhofstrasse 15 in St. Gallen zu kaufen, an deren Fassade der Familienname bis heute prangt. Mittlerweile fungiert aber nur noch die Filiale in Kloten als Lebensmittelhandel. In St. Gallen hat Tochter Ly-Ling, die in Paris Mode-Design studierte, das Atelier ihres Labels Aéthérée eingerichtet. Und wer weiss, vielleicht eröffnet Sohn Ly-Ming im ehemaligen Laden seiner mittlerweile pensionierten Eltern bald einen Asia-Imbiss?